

Aus Zahlen werden Töne

Mit der Schreib-Monomanin Hanne Darboven starten die „Musikwerke Bildender Künstler“ im Hamburger Bahnhof

VON REINHARD BEUTH

Wer von Berlins „Freunden der Guten Musik“ Mozart, Beethoven und Brahms erwartete, der irrt wohl. Die „Gute Musik“ wird bei ihnen groß geschrieben, und also vermutet man zu Recht, daß es um Klänge geht, die mancher lieber gar nicht als Musik bezeichnen möchte. Formiert hat sich die Initiative vor 15 Jahren, um ein Konzert des Phonstärke-Exzeßlers Glenn Branca zu veranstalten, an den sich sonst im damaligen West-Berlin niemand herantraute. Und man legte sich einen nicht ganz ernst gemeinten, widersprüchlichen Titel im Stil von „Synthetisches Mischgewebe“ oder „Einstürzende Neubauten“ zu: eben „Freunde guter Musik.“

Inzwischen ist der rund 60 Mitglieder zählende Verein um Matthias Osterwold und Ingrid Buschmann der Kreuzberger Studioszene des Anfangs entwachsen, erhält halbwegs regelmäßig Projektförderung vom Senat im Rahmen der „Initiative Neue Musik“ und ist unter anderem zum regelmäßigen musikali-

schen Partner des Hamburger Bahnhofs geworden. Nachdem die „Freunde Guter Musik“ bereits dessen „Sensation“-Ausstellung mit junger BritArt musikalisch flankiert hatten, startet man jetzt eine Gemeinschaftsreihe „Musik bildender Künstler“.

Den Anfang macht am Mittwoch ein Konzert mit Musik von Hanne Darboven – übrigens in der großen Halle des Museums, nicht mehr nur im Studio. Zeichnende Literaten oder malende Komponisten findet man ja des öfteren, komponierende Maler sind indessen rar. Immerhin haben Museum und Musikfreunde noch für dieses Jahr zwei Folgeveranstaltungen vorgesehen: Die „Symphonie Monoton“ des Monochromisten Yves Klein und Musikwerke des Wiener Orgien-Mysterien-Aktionisten Hermann Nitsch. Aber auch an die „Parsifal“-Schleifen von Rodney Graham wird schon gedacht.

Im Falle der Minimalistin und Schreib-Monomanin Hanne Darboven sieht die Sache anders aus: Sie hat für ihre Kalenderberechnungen, die das Gerüst aller ihrer Arbeiten



Seit den sechziger Jahren arbeitet Hanne Darboven mit Zahlenadditionen nach Kalenderdaten FOTO: ULLSTEIN

bilden, von vornherein auch ein musikalisches Transformationsmuster entwickelt, das ihr gestattet, ihre Zahlenwerke auch in Noten umzusetzen. Und da sich hinter den Zahlenreihen eigentlich Zeiträume verbergen, ist es nur sinnfälliger, sie auch

wieder in Dauer, also Musik, aufzulösen und nicht nur statisch, eben als Bild-Konstruktion, zu bewahren. So rigide, wie Hanne Darboven die Quersummen der Kalenderdaten des jeweils von ihr untersuchten Zeitraums berechnet, ist nun wiederum die Umsetzung der Zahlen in Noten: Das Notensystem mit seinen fünf Linien weist jeder Ziffer von 0 bis 9 einen Platz zu. Einmal bestimmt, ob der Ton e nun 1, der Ton f hingegen 2 entspricht, nimmt die Musik nach diesem Plan ihren Lauf. Das Konzept ist, unabhängig von seinem kompositorischen Ergebnis, in sich schlüssig und noch abstrakter, noch objektivierbarer als etwa Schönbergs Methode der Komposition mit zwölf verschiedenen, nur aufeinander bezogenen Tönen, vulgo: Zwölftonmusik. Insofern setzt Darbovens Musik ihre ganz konzeptuelle, minimalistische Kunstauffassung fort, während etwa die gleichzeitige Fluxus-Bewegung die Verschwisterung von Bildkunst und Musik mehr im Zufälligen, im Happening erwartete.

Im provokativen Urzustand wird das Mittwochskonzert, das in der

Woche darauf in der Bonner Bundeskunsthalle wiederholt wird, allerdings nur ein Werk präsentieren: Das „Requiem 1985-88“ für Harmonium. Im übrigen arbeitet Hanne Darboven mit einer Art Arrangeur zusammen, Friedrich Stoppa, der die Musikwerke leicht harmonisiert und rhythmisiert. In einer solchen Fassung kommt die „Symphonie für Kammerorchester“ im Hamburger Bahnhof zur Uraufführung. Berlin schaltet sich damit vernehmlich in eine ganze Flut von Veranstaltungen zum Werk Hanne Darbovens ein, die bis zu einem Symposium im Göttinger Max-Planck-Institut reichen.

Neuigkeitswert haben auch die Interpretationen des Darboven-Konzerts, das nämlich das Debüt des Orchesters Generation Berlin markiert, einer von Christian von Borries entwickelten Formation, die sich auch in erster Linie der experimentellen Musik widmen wird. Und wenn es in der Hauptstadt auch eigentlich genug Orchester und Ensembles gibt: Das fehlte bisher wirklich.

Hamburger Bahnhof, 28. 4., 20 Uhr